

Wird die Wissenschaft aus den Plagiatsfällen lernen?

Martin Heidingsfelder

WENN MAN IN DER FERNEN ZUKUNFT auf das Jahr 2011 zurückschaut, so wird man zuallererst an die griechische Tragödie und den Euro denken. Aber auch die deutsche Wissenschaftsgeschichte wurde um eine Episode bereichert, die eine Chance zum Aufbruch enthielt. Es wird in der Zukunft gefragt werden: Haben die Universitäten, die Wissenschaft, die Politik und die Personen, die diese historische Chance hatten, sie genutzt, um etwas nachhaltig zu verändern?

Im Februar 2011 wurde ein Plagiatsfall entdeckt, der die bisher bekannten Dimensionen des Wissenschaftsbetruges in Deutschland und der damit einhergehenden öffentlichen Aufmerksamkeit für einen solchen Fall gesprengt hat. Den deutschen Verteidigungsminister, den Liebling der Götter, traf der Zorn einiger Netzaktivisten, die sich zusammenfanden, um zu dokumentieren, was dieser in seiner Doktorarbeit alles plagiiert hatte. In »abstrus« klingenden Statements versuchte der tragische Held, sich von der Realität abzuwenden, verfiel der Hybris, indem er Journalisten der Bundespressekonferenz brüskierte. »Das Schicksal nahm seinen Lauf«. Glaubwürdigkeit und Integrität waren die Eckpfeiler seines Heldenerfolges. Im Vertrauen auf seine Unverwundbarkeit war der Freiherr bei seinem Höhenflug der Sonne schon viel zu nahe gekommen. Der Fortgang dieser Tragödie ist bekannt. Die Ansätze für weiteres Abheben – »Vorerst gescheitert« und »EU-Berater für Internet« – waren schon zum Jahresende erkennbar.

Im März 2011 wurde ein zweiter Plagiatsfall öffentlich: Nur die Tochter einer regional verehrten, kleinen Gottheit, aber ebenfalls tragisch.

Im April 2011 betraten ein Emporkömmling aus Baden-Württemberg und die weibliche Ikone der liberalen Glaubensrichtung in Europa die Bühne. Letztere übte sich, Angerona gleich, in eisernem Schweigen, im Anschluss an die Titelentziehung flehte sie ihre Freundin Justitia um Hilfe an. Dabei hätte sie doch in Zeiten der griechischen Tragödie mit historischen Bezügen zur Lateinischen Münzunion brillieren können. Aber die Kenntnis um das liebe Geld war trotz des einschlägigen Dissertationsthemas letztendlich nur gering ausgeprägt.¹ Deshalb wäre ohnehin jede Äußerung zur Eurokrise wahrscheinlich nicht ernst genommen worden. Das mediale Spiel mit der Öffentlichkeit suchte erst wieder ein Held

¹ Unter: <http://www.youtube.com/watch?v=1gVSRXrJVjk> (01.02.2012).

griechischer Abstammung. Er flog hoch, sehr hoch. Der Dahrendorf-Schüler durfte am »Altar der Eitelkeiten« (Anne Will) und »öffentlich rechtlichen Bedürfnisanstalten« (Markus Lanz) das Hochamt zelebrieren. Er fällt – wie alle anderen vor ihm. Eine Episode reiht sich an die andere. Am Ende des Jahres sind knapp zwanzig tragische Heldinnen und Helden tief gefallen. Ein gutes Dutzend davon sind Politiker. Einige wenige durften zwar trotz massiver Verfehlungen ihre Dokortitel behalten, aber der Glaube an eine redliche Wissenschaft in Deutschland ist durch die fehlende Öffentlichkeit der Verfahren und Gutachten tief erschüttert.

Zieht man eine weite Klammer um diese Episoden, erkennt man die Tragik für die Politik, die, wohlwissend um den Zustand des Wissenschaftssystems zur Säule erstarrt, dem furiosen Treiben der Netzaktivisten zusieht. Aufforderungen zum Handeln werden geflissentlich ignoriert. Sache der Länder, Sache der Universitäten, Sache der Staatsanwaltschaft, Sache des Ältestenrates, Sache des Bildungsausschusses, Sache der betreffenden Person – aber bestimmt nicht Sache der Verantwortungsträger. Diese verschieben geschickt die Diskussion. Also wie immer, wenn keiner auf die Straße geht, bleiben die Versager halt auf ihren Mandaten sitzen, bis sie die Pensionsgrenze erreichen. Im Falle der liberalen Europaabgeordneten kann das Renteneintrittsalter schon mit 41 im nächsten Sommer beginnen. Berufsunfähigkeit wird das Volk ihr gerne attestieren. Wissenschaftliches Fehlverhalten sowie politisches Versagen bleiben relativ folgenlos.

Für die deutsche Wissenschaft ist es eigentlich noch schlimmer. Der Versuch, den Sumpf mit Hilfe der Frösche trockenzulegen, muss natürlich im Ansatz schon scheitern. Eine Möglichkeit ist da das bekannte »Delay of Game«, das sich in ausgewogenen Situationen immer als Mittel der Wahl bewährt. Wurden der freie Fall des Freiherrn und des der Sonne zu nahe gekommenen griechischen Helden noch im Rekordtempo abgehandelt, scheinen die weniger populären Fälle immer komplexer zu werden, sodass nicht mehr innerhalb einiger Wochen oder weniger Monate entschieden wird, sondern in Zeiträumen, die sich in Semestern zählen lassen. Die Spielverzögerung widerspricht übrigens den Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

»Wir haben sorgfältig, innerhalb von nur zwei Semestern, in einer schwierigen Entscheidung, uns für die vorläufige Entziehung des Dokortitels von xy entscheiden müssen, gleichzeitig aber unser Wohlwollen durch die Vergabe einer neuen Promotionsstelle für xy signalisiert.«

So könnte der Froschchor bald aus den Sümpfen quaken, ein »Worst-Case-Szenario«, aber nicht ganz unwahrscheinlich. Wenn man den Fröschen lauscht, so werden schon die ersten Kastraten vernehmbar, die mit süßlicher Stimme »Plagiate sind nur ein geringer Teil des Wissenschaftsbetruges« und »Man soll die Dinge nicht so hoch hängen« singen. Die verklausulierte Formel, der Aufruf zur kollek-

tiven Untätigkeit. Exkurs: Da gab es noch eine Kröte, die davon sprach, keinen wissenschaftlichen Assistenten eingestellt zu haben. Da darf man trotz Kröten-Bildungsgipfels nicht wirklich mit einer Drainage rechnen.

Eine weitere Möglichkeit, insbesondere für die ängstlichen Frösche, ist der »Freispruch selbst bei offensichtlichem wissenschaftlichem Fehlverhalten (scientific misconduct)«. Bei den prominenten Verdachtsfällen des Sommers 2011 handelt es sich u. a. um zwei Kultusminister. Der eine ist Vorsitzender der Kultusministerkonferenz und Kultusminister in Niedersachsen, der andere Kultusminister in Sachsen. Wissenschaftlich wären selbst diese Freisprüche »konsequent anzuzweifeln«. Das erfolgt von Seiten der Wissenschaft aber nicht. Es wäre zumindest nachzufragen, ob im Falle Althusmann eine Verfahrensbeilegung mit Auflagen nicht die bessere Variante gewesen wäre. Nun wird ein neuer Typus der Vermeidung von Dokortitelentzug verfolgt werden. Dieser wird lauten: »kein Vorsatz«. Was – trotz liederlicher Prüfung der Untersuchungskommission – dann noch als »Quasi-Freispruch« verkauft wird. Bei dieser liberalen Einstellung zum Thema darf man gespannt sein, wann die Universität Heidelberg an Silvana Koch-Mehrin den Titel zurückgibt. Auch der Freiherr streitet bis heute seinen Vorsatz unglaublich ab. Veronica Saß klagt vor dem Verwaltungsgericht Freiburg gegen die Aberkennung ihres Titels. Wenn es Schule macht, dass an den Universitäten unterschiedlich beurteilt und gewogen wird, dann wird der Gang zu den obersten Gerichten kommen und die werden den Regierungen auferlegen, was schon lange hätte geschehen müssen. Die gesetzliche Grundlage für diese Dinge muss geschaffen werden.

Vielleicht war es der allgemeinen Friedenspflicht kurz vor Weihnachten 2011 geschuldet, den festlichen Glanz nicht mit einem Dokortitelentzug zu schmälern. Althusmann war da nur ein Auftakt. Die Süddeutsche Zeitung formulierte das folgendermaßen:

»Zu diesen Mängeln gehört laut Lettl, dass Althusmann in seiner Arbeit fremde Textfragmente wiedergibt, ohne das im Text beispielsweise durch Anführungszeichen deutlich zu machen. Stattdessen habe Althusmann lediglich in den Fußnoten mit dem Hinweis »vergleiche« auf die Quellen aufmerksam gemacht. Das sei ein Mangel von erheblichem Gewicht, betonte Lettl. Dieser »Verstoß gegen die gute wissenschaftliche Praxis« bedeute aber kein wissenschaftliches Fehlverhalten im Sinne der Satzung der Universität Potsdam, die sich an Vorschlägen der Deutschen Forschungsgemeinschaft orientiere.«

Liest man die oben stehende Passage genau, wird klar, dass man in Zukunft wörtlich zitieren darf, ohne Anführungszeichen zu verwenden. Dies ist kein wissenschaftliches Fehlverhalten mehr. Warum unterblieb an dieser Stelle der Aufschrei der Wissenschaftler? Wo war bei diesem Urteil der wissenschaftliche Diskurs über das Urteil? Was ist passiert?

Zu Beginn des Jahres 2012 machte ein Doktorvater Professor emeritus Kluge von sich reden, der seinen Absolventen, immerhin Kultusminister in Sachsen, bezüglich seiner Doktorarbeit als »Scharlatan« und die zweimalige Überprüfung auf Plagiate ohne Titelentzug als »Armutszeugnis« bezeichnete. Der Vorsitzende der ersten Prüfungskommission veranlasste die Einsetzung der zweiten Prüfungskommission. Der neue Vorsitzende war zufällig Verfassungsrichter in Sachsen. Schon sind wir wieder im Sumpf. Der unterstützende Aufschrei für den Kollegen Kluge unterblieb. Das Märchen von den Selbstreinigungskräften der Wissenschaft fand nicht statt. Die tragischen Helden reißen die Wissenschaft mit sich in den Abgrund. Kein Protest anderer Universitäten, keine Aussage zu Zweifeln an dieser Entscheidung, kein Diskurs über Bernd Althusmann als Kultusminister, kein Diskurs über Roland Wöller als Kultusminister. Die Universität hat gesprochen, Diskussion beendet.

Dieses ausgesprochene Schweigen ist allerdings die Hybris der Wissenschaft und hat deshalb großes Potential, ebenfalls einen tragischen Verlauf zu nehmen. Daher appelliere ich an alle Wissenschaftler, die persönliche Verantwortung wahrzunehmen und die saubere, redliche Wissenschaft einzufordern. Es darf hier nicht die Haltung eintreten: »Das geht mich, meine Fakultät, meine Universität oder die Gesellschaft nichts an«. Der Diskurs über jedes einzelne wissenschaftliche Ergebnis, über jede einzelne wissenschaftliche Arbeit, über jedes Promotionsüberprüfungsverfahren muss wieder ein wesentlicher Teil des wissenschaftlichen Lebens werden. Nur so können die zahlreichen Plagiatsfälle und die Plagiatsverdachtsmomente zur Evolution des Wissens und der Wissenschaft beitragen. Wir reden hier von einem Fundament der Wissenschaft. Solange Wissenschaft im Sumpf steht und Plagiate Risse verursachen, die morsche Strukturen nach sich ziehen, wird die Wissenschaft verfälscht. Es geht darum einen Sockel zu bilden, damit neue Generationen von Wissenschaftlern von der gesicherten Position aus neue Erkenntnisse erarbeiten können.

Praktisch heißt dies, die Möglichkeiten des Internets zum Aufbau dieses Sockels konsequent und umfassend zu nutzen. Arbeitsschritte des wissenschaftlichen Arbeitens müssen wie Primärdaten aufbewahrt und dokumentiert werden. Die Aufbewahrungsfristen für Primärdaten und Dokumentation müssen zeitlich weiter ausgedehnt werden. Es sollten sämtliche wissenschaftlichen Arbeiten online veröffentlicht werden, auch rückwirkend. Es sollte ein Kategoriensystem eingeführt werden, das die Evidenz dieser Online-Quellen beurteilt. Nur die Transparenz des Wissens führt zu einer schnellen Verbreitung derselben. Die schnelle Distribution von fundiertem Wissen dient der Menschheit. Folglich haben die Plagiateure, Wissenschaftsfälscher und anderen Taugenichtse, die einer freien Entfaltung des Wissens im Wege stehen, aussortiert zu werden. Nicht nur aus der Wissenschaft, sondern auch aus den Funktionen, die dem Gemeinwohl dienen. Auf die

Karussellbremser, die schweigen oder sich nur vorsichtig artikulieren, um ihre Partikularinteressen nicht zu gefährden oder wegen einer gewissen lethargischen Haltung, darf keine Rücksicht genommen werden. Wissenschaftliche Arbeiten mit falschen Ergebnissen müssen, wie die falschen Doktoren, aus dem Verkehr gezogen werden – und dies auch rückwirkend. Sieht man sich die Rezeption von Plagiatsuren wie Arne Heller an,² bedarf es dazu kaum weiterer Argumente.

Aber zurück zur Ausgangsfrage. Ja, die Wissenschaft hat aus den Plagiatsfällen gelernt. Aber wird sie auch handeln? Das ist die entscheidende Frage. Die Plagiatswikis haben einen wertvollen Beitrag zur Verringerung der Plagiate geleistet. Sicherlich wird nun besser gearbeitet und genauer hingeschaut. Dabei sind die Universitäten aber die Getriebenen und nicht die Akteure. Einige Universitäten und Verantwortung tragende Wissenschaftler tendieren dazu, in den alten Positionen zu verharren. Es scheint, als würde die große Chance versäumt. Wo sind die klaren Bekenntnisse gegen Plagiate aus den Universitäten von den besten Wissenschaftlern unseres Landes? Ist die Angst vor Plagiaten im eigenen Haus, am eigenen Lehrstuhl, so groß? Das Schweigen und die Untätigkeit sind, wie der Fall Silvana Koch-Mehrin exemplarisch zeigt, tragisch. Möge die Wissenschaft die Zeichen erkennen und das kollektive Schweigegelübde endlich brechen.

Globale Fußnote: Der vorstehende Text hat nicht den Anspruch, ein wissenschaftlicher Artikel zu sein und somit den wissenschaftlichen Zitierregeln zu unterliegen. Die Quellen der »abstrusen« Gedanken rühren aus der monatelangen Beschäftigung mit Plagiaten und zahlreichen Medienpublikationen dazu sowie der Beobachtung von Mitbürgern und Wissenschaftlern, die sich zu diesem Thema äußerten. Dazu lieferte die Lektüre von diversen Wikipedia-Artikeln Hinweise, einen roten Faden zu spinnen. Georg Schramms »Sprache der Politik« und »Den Zorn der Vernunft pflegen« bildeten die Basis, um aus alten Weisheiten analoge und wenige neue Gedanken entstehen zu lassen. Als Quelle höherer Evidenz sei noch die Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis« erwähnt. Diese Denkschrift sollte angesichts der aufgetretenen Fälle umgehend überarbeitet und die Empfehlungen deutlich verschärft werden. Wenn sich nun allerdings niemand über dieses zugegebene Ideenplagiat eines Plagiatssuchers oder über die Plagiateure im Wissenschaftsbetrieb empört, weiß der Autor, dass die Botschaft nicht gelesen und verstanden wurde. Dann muss halt, Sisyphos gleich, der Verfasser diesen schweren Stein noch länger bergan wälzen und donnernd ins Tal rollen lassen. Das Zeug zum tragischen Helden steckt in jedem von uns.

² Unter: <http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Ah/Rezeption> (01.02.2012).